

Mündchhausen in der Türkei.

Als ich in Konstantinopel angekommen war, ging ich erst ein Wenig in der Stadt spazieren, um die Merkwürdigkeiten und Schönheiten derselben in Lugenschein zu nehmen. Die Straßen der stambulischen Hauptstadt sind aber stellenweis so kothig, daß man auf hohen Stelzen gehen muß, um nicht darin zu ersaufen. Die Ufer des Bosphorus zogen mich am meisten an, und ich setzte mich sinnend an eine mit goldenen Früchten bewachsene Stelle, und blickte in die stille Fluth, woraus mir zu meinem Schrecken mein Bild rabenschwarz entgegenblickte. Noch dachte ich über die Ursache dieser wunderbaren Erscheinung nach, als ich hinter mir ein Geräusch vernahm. Vorsichtig zog ich meinen Kopf in das Gebüsch zurück, und lauschte mit angehaltenem Athem, denn ich wußte aus früheren Zeiten, daß es im türkischen Lande nicht allemal gut ist, seine Nase zu weit vorzustrecken.

Nicht lange so erschienen zwei Mohren mit wahren Satansgesichtern. Jeder von ihnen trug einen Sack, die sie beide nicht weit von meinem Versteck vorsichtig niederlegten. Hierauf unterhielten sich die beiden Teufel, und da ich in allen Sprachen so ziemlich bewandert bin, so verstand ich jedes ihrer Worte.

„Hier ist ja wohl die Stelle,“ sagte der Erste, „wo wir sie hineinwerfen sollten?“

„Ganz recht,“ erwiderte der Andere; „aber es scheint mir nicht tief genug.“

„Nur tüchtige Steine an die Säcke gebunden,“ meinte der Erste wieder, „dann werden sie schon das Wiederauftauchen verlernen.“

Hierauf holten sie ein paar Steine, jeder wohl an die drei Centner schwer, banden sie an die Säcke, und warfen sie in's